

Tagebuch der Flucht von Elisabeth Milich geb. Höger 1944



Unsere Flucht!

Am Donnerstag den 5. Oktober 1944 kam um ca. 15.00 Uhr der Dorf-Trommler und trommelte, das hieß, dass es was Neues zu verkünden gab. Sofort sammelten sich viele Menschen um ihn herum. Aber dieses Mal war die Botschaft die er zu verkünden hatte keine Gute. Er meldete alle deutschsprachigen Leute müssen das Dorf verlassen, morgen früh um 9.00 Uhr ist Abfahrt. Alle Männer sollen um 16.00 Uhr zum Heim kommen (das war das Vereinshaus für Volkstanzen, Filmvorführungen u. dergleichen) um die Lage zu besprechen. Das Entsetzen und Chaos war groß, wo sollte man zuerst anfangen, die Zeit drängte. In der Nacht wurden noch 2 Schweine geschlachtet, das Fleisch wurde gebraten und in einen großen Topf (30 lit. Inhalt) geschlichtet und das heiße Fett darüber gegossen, dann zugebunden. Brot wurde noch gebacken. Dann ging's daran zu packen. Was sollte man mitnehmen, was braucht man am Nötigsten? Man wusste nicht wo zuerst anfangen. Das Bettzeug kam auf ein großes Tuch das dann zu einem Bündel zusammengebunden wurde. In einer großen Kiste wurde die Kleidung und Bettwäsche usw. verstaut. Unser Haus hatte 4 Räume, man kam zuerst in die Küche, rechts ging's in die Vorderstube sprich „Paradezimmer“, links war die Hinterstube, dann die Sommerkuchel, dann kam der Stall, anschließend der Schuppen bzw. Wagenhütte und ein Holzverschlag in dem wurden die Maiskolben getrocknet. Im „Paradezimmer“ waren zwei Betten aufgestellt mit dem schönsten Bettzeug darauf, das nie benützt wurde. Nachdem man nicht alle Tuchenden und Polster mitnehmen konnte, weil der Wagen schon vollgeladen war, war guter Rat teuer. Da sagte Herr Breitenbach (die Familie war bei uns einquartiert) zu mir: „Nehmen Sie doch wenigstens das Inlett mit, man bekommt ja keinen Stoff zu kaufen“. Also nahm ich die Schere und schlitzte die Tuchenden auf und leerte die Federn mitten ins Zimmer, rollte das Inlett zusammen und nahm es mit. Dann kam der bittere Augenblick des Abschieds. Am Freitag, den 6. Oktober 1944 um 9.00 Uhr morgens mussten wir unsere geliebte Heimat Neu Banovci an der Donau bei Semlin (Zemun) verlassen. Wir konnten nur mitnehmen, was auf dem Pferdewagen Platz hatte. Das waren 3 Polster, 2 Tuchenden, 2 Steppdecken, 2 Unterbetten, sowie Erichs Wiegenbettzeug (er war ja erst 6 Wochen alt) und Kleider. Für jede Person (5 Personen) je einen Feller, Messer, Löffel und Gabel. Das war nun unser

Hab und Gut. Kühe, Schweine, Schafe, Hühner und alles was noch im Haus war, mussten wir zurücklassen. Es war alles so traurig. Wir fuhren nach Neu-Pazua, dort war die Zusammenstellung der Kollone, weil man Ortschaftenweise gefahren ist. Der Weg nach Neu-Pazua war mehr als schlecht, so dass man fast nicht weiter kam. Es gab damals noch keinen Asphalt, nur Schlamm und Dreck, vorher hat es fast 8 Tage geregnet. In Neu-Pazua war die Straße schon asphaltiert, von dort weg ging's noch am 6. Oktober 1944 bis India. Bei Bekannten, bei Fam. Dill haben wir übernachtet, diese Familie war noch zu Hause, also noch nicht auf der Flucht. Als wir am 7. Oktober 1944 schon ein schönes Stück gefahren waren, hieß es plötzlich „Halt“ und retour bis India. Es kam ein anderer Befehl, wegen den Partisanen, das waren die Serben (Raazen) die gegen die Deutschen gekämpft haben. Also noch eine Nacht in India, viele mussten am Ortsende auf einer Wiese unter freiem Himmel die Nacht verbringen wir haben Glück gehabt, dass wir noch in einem Haus Platz bekommen haben, es wurde immer darauf geschaut, ob kleine Kinder da sind, diesen Familien wurde Platz gemacht. Unsere Kinder waren klein. Kathi war am 29. Mai, 5 Jahre alt, Florina noch nicht 3 Jahre alt, sie ist erst am 8. Dezember, 3 Jahre alt geworden, Erich war erst 6 Wochen alt (geb. 15. Aug. 1944). Aber er war bei Gott nicht der jüngste Flüchtling. 2 -3 Babys sind in India zur Welt gekommen. Am 8. Oktober haben wir dann in Ruma übernachtet, dort hatte ich Gelegenheit Erich zu baden, Kathi hatte eine Puppe, aber die war aus Pappendeckel (Karton) weil man damals keine andere bekommen hat, aber die Puppe war schön angemalt, die wollte sie auch baden. Auf einmal fängt Kathi an zu weinen und schreien: „Meine Puppe, meine Puppe“ bis ich mich umdrehte waren lauter Fetzen im Wasser und Kathi hatte keine Puppe mehr, sie weinte bitterlich. Am 9. Oktober waren wir in Kukujevci über Nacht, bei Kroaten (Schokazen), es waren sehr gute Leute, dort konnten wir uns etwas kochen, was nur selten vorkam. Am 10. Oktober haben wir in Sotin übernachtet, am 11. Oktober sind wir sehr früh weggefahren, wir wollten bis Esseg (Osijek) fahren, da hat uns ein Gewitter überrascht, wir wurden durch und durch nass, als wir durch Dalje fuhren, steht wie ein Wunder ein Soldat namens „Schreckenbach“, der bei uns in Neu-Banovci einquartiert war, am Straßenrand und sagte er ist hier im Quartier, wir müssen unbedingt zu ihm kommen und dort übernachten. Wir waren mehr als froh, er überließ uns sein Zimmer, dort konnten wir unser Zeug trocknen und schlafen. Dann gab er uns seine Adresse von ihm zu Hause (Halle an der Saale) und hat gesagt, wenn wir an Ort und Stelle sind, sollen wir seiner Frau schreiben, aber

niemand wusste wohin es ging. In Esseg sind wir dann am 12. Oktober eingetroffen und waren dort in einer Barake, wo Schwager Friedrich Sauer war. Dort waren wir alle nochmals beisammen. Bruder Jakob, Phillip und Schwester Sauer Kathl mit Kindern sowie Bruder Josef (er war dort beim Militär). Vater und Mutter sowie ein Cousin, der Höger Phillip, sind mit dem Zug von Ruma am 9. Oktober fort und waren auf einer Strecke, für die man normalerweise 3 – 4 Stunden braucht, 3 Tage unterwegs, weil der Zug kriegsbedingt mal auf dieses mal auf jenes Abstellgleis gestellt wurde, und dann wieder mal ein Stückchen gefahren ist. In Esseg sind sie aus dem Zug ausgestiegen, weil sie vermuteten, dass alle anderen dort sind, die mit der Kollone unterwegs sind, sie hatten Glück, denn wenn sie einen Tag später gekommen wären, wäre die Kollone weg gewesen. Am 13. Oktober ging's weiter, ab Esseg über die Drau nach Ungarn. Wir sind in Esseg geblieben, ich habe geweint, weil ich glaubte wir werden uns nicht mehr wieder sehen. Bis zum 16. Oktober haben wir dann in Esseg im deutschen Haus gewohnt, denn wir hatten Probleme, weil wir nur ein junges Pferd hatten, das schaffte es nicht mehr den schweren Wagen zu ziehen. Die beiden anderen Pferde wurden vom Militär eingezogen, eins vom serbischen, später das zweite vom deutschen. Also ließen wir Roß und Wagen in Esseg stehen. Das deutsche Militär hat uns dann mit Lastautos nach Ungarn gebracht, das Dorf hieß Darda, es war schon dunkle Nacht, als wir dort ankamen. Wir haben dort gute Bohnen zu Essen bekommen. Am 17. Oktober hatte ich Zeit um alles zu waschen und Kuchen zu backen, zum Glück hatten wir etwas Mehl mit. Am 18. Oktober ging es schon wieder weiter mit dem Lastauto bis Fünfkirchen, dort sind wir um 12.00 Uhr mittags angekommen und konnten Essen fassen, ich bin auch hingegangen, weil Dati sagte, er hat es schon satt das ewige Anstellen, ich stand fast eine Stunde. Als nur noch drei oder vier vor mir waren, war das Essen aus. Ich konnte wieder mit leerem Geschirr weggehen. Als wir zwei Tage in Fünfkirchen waren (heute Pees), haben wir erfahren, dass der Diel Daniel (ein entfernter Verwandter) mit seiner Familie hier sind. Wir haben sie aufgesucht und er hat gleich gesagt, wir sollen zu Ihnen kommen, damit wir nicht noch länger in der Schule, wo hunderte Menschen waren, sein müssen. Aus Bonovci waren wir die einzigen. Beim Daniel konnten wir uns waschen, schlafen und auch kochen. Dort haben wir auch noch mal meine Schwägerin Anna getroffen, sie war mit dem Transport aus Pazua unterwegs. Vom 18. – 24. Oktober nachmittags waren wir in Fünfkirchen, dann sind wir mit der Bahn weitergefahren bis zum 30. Oktober ohne Verpflegung, nur einmal haben wir 1 Stückel Brot u. Marmelade

bekommen, das war für den hohlen Zahn und keine Milch für Erich und die Mädchen. Es war nur gut dass ich Erich noch gestillt habe. Solange wir mit dem Zug gefahren sind, ist Dati immer gleich gelaufen, sobald der Zug stehen blieb. Damals waren noch Dampflokomotiven unterwegs, die haben immer das warme Wasser ablaufen lassen und kaltes nachgefüllt. Mit einem Spritzkrug hat Dati dann das warme Wasser aufgefangen, damit wurde Erich dann gebadet und die Windeln gewaschen, es war eine traurige Zeit. In Wiener Neustadt haben wir dann Milchkaffee bekommen, das war noch das Beste. Am 30. Oktober abends sind wir in Mittlau, Kreis Bunzlau, im Lager angekommen, da kam eine Frau heraus und sagte ganz entsetzt. Wir warten alle Tage darauf, dass wir hier raus kommen aus diesem Nest und dann kommen immer noch mehr Leute hierher, uns war zum Heulen zumute, es regnete in Strömen, so das alles nass war, wir kamen in eine Baracke, wo der Wind auf einer Seite herein, und auf der anderen Seite wieder hinaus geblasen hat. Nach Ankunft im Lager haben wir als Nachtmahl eine Krautsuppe bekommen. Der Lagerführer hat an alle eine trockene Decke ausgegeben, aber das war zuwenig. Wir haben gleich neben der Tür gelegen, in der Früh waren wir alle steif; besonders der Erich, weil es dort so herein gezogen hat, wir haben nicht geglaubt, dass er davonkommt, er war ja erst 2 1/2 Monate alt. Das erste war dann gleich meinen Brüdern Johann und Josef als auch an Schwager Sauer Friedrich zu schreiben, die waren ja beim Militär. Ihre Feldpostnummern haben wir gehabt und durch sie haben wir erfahren wo nun Vater und Mutter sind sowie alle anderen. Die Soldaten waren die Vermittler, Vater hat auch an die Feldpostnummer geschrieben und so erfuhr man von den anderen und umgekehrt. Der erste Brief kam vom Schwager Sauer, kurz vor Weihnachten, dann kam von Johann und Josef Post. Aber die schönste Überraschung kam von Schreckenbach seiner Frau, dem haben wir auch geschrieben, wir erhielten ein Paket. Frau Schreckenbach hat für Kathi und Florina Mäntel und schöne Kappen genäht und für Erich Babywäsche und Fäustlinge gestrickt und uns geschickt. Wir waren so froh darüber. Als wir 3 Wochen im Lager waren hat Erich die Froasen (das sind Muskelkrämpfe). Da war eine alte Frau von Slankamen die hat angefangen zu beten und alle die im Raum waren mussten mitbeten. Dati musste eine Glas-Scheibe besorgen, im ganzen Lager ist er umher gerannt bis er endlich eine gefunden. Die Scheibe wurde Erich aufs Gesicht gelegt und immer wieder gebetet, das hat vielleicht 2 – 3 Stunden gedauert bis es vorüber war. Die Frau hat dann immer wieder gesagt, hoffentlich trägt er keine Schaden davon, aber Gott sei Dank ist alles

gut vorüber gegangen. Vom 30. Oktober 1944 bis 20. Jänner 1945 waren wir im Lager. Dort haben wir zwei alte Leute und ihre Tochter (Familie Keipert) aus Alter (Batschka) näher kennen gelernt. Die hatten keine Lebensmittel mit, da haben wir Ihnen unsere Wurst, Gekochtes und was man mit Marken gekriegt hat gegeben. Großvater Keipert hat von uns auch ab und zu ein paar Zigaretten bekommen, das war unser Glück, aber darauf kommen wir später noch zurück. Dati ist zur Arbeit gegangen ins Kohlenbergwerk Mittlau, ich war bei den Kindern daheim. Eine halbe Stunde bevor wir vom Lager fort sind hat Dati die Einberufung zum Militär erhalten, aber der Lagerführer sagte er hält die Einberufung noch zurück, bis wir beim Bauer sind. Dati sollte dort beim Bauer als Knecht arbeiten, wenn Dati nämlich mit der Einberufung ankommt, nimmt uns der Bauer nicht und wir haben dann keine Wohnung. Also ging's mit Sack und Pack mit LKW nach Großhartmannsdorf in Nieder-Schlesien heute Polen, zum Bauer Hans Nieder. Die Leute haben uns gut aufgenommen, wir bekamen gleich ein Mittagessen. Es gab Kartoffelsuppe, Gerste, das ist so eine Art Linsen mit Apfelkompott. Ein schönes Zimmer haben wir erhalten, es war wärmer wie im Lager. Schon am nächsten Tag am 21. Jänner 1945 musste Dati um 6.00 Uhr früh einrücken nach Wolau, das war nicht so weit weg von uns, er hat von dort eine Karte geschrieben, die ich erst am 2. Februar erhalten habe, aber keine Feldpostnummer angeben können, weil sie schon nächsten Tag weitermarschiert sind in Richtung Tschschei, in Brünn sind sie dann gelandet. Somit war ich dann mit den Kindern Mutterseelen allein. Die Soldaten d. h. Dati ist dann bis zum Umsturz, das war am 8. Mai in Brünn geblieben. Der Krieg war endlich aus, der Russe ist in Brünn/Tschschei einmarschiert, es hieß, jeder muß in seine Heimat zurück, es ist Frieden und so ist Dati mit einem Transport nach Jugoslawien. Die Wirklichkeit sah anders aus, statt nach Neu-Banovci der Heimatgemeinde ist Dati nach Sremska-Mitrovica ins Internierungslager gekommen. Nach der Ankunft wurden den Leuten die wenigen Habseligkeiten die sie noch hatten weggenommen und alles ins Lager gesperrt, wo zigtausende verhungert sind. Die späteren Transporte wurden dann in Kärnten von den Engländern abgefangen und durften die Grenze nach Jugoslawien nicht mehr passieren, weil sie schon von den Schandtaten der Partisanen gehört hatten. Am 11. Februar 1945 mussten wir aus Hartmannsdorf schon wieder fliehen. Unsere Habseligkeiten wurden auf den Wagen vom Bauer geladen, wir hatten keine Verbindung mehr mit Dati. Da war noch eine Frau aus Berlin und Midl Besle aus India. Die Berliner Frau hat ihren Kinderwagen einfach in die Mitte vom

Bauernwagen gestellt und nicht geschaut, ob die anderen Leute mit ihren Sachen noch Platz haben oder nicht. Als alles aufgeladen war, stellte man fest, dass Erichs Waggerl keinen Platz mehr hat. Da stellten wir uns hinten auf den Wagen drauf, (die Berliner Frau und ich) und haben einen Fuß in die Stange vom Kinderwagerl eingehängt und so hinterher gezogen, mit Erich im Waggerl drin. Am Bahnhof wurde das Gebäck in Waggons verladen, wir fuhren nach Bunzlau-Lokalbahnhof, alles Zeugs wieder ausladen und zum Hauptbahnhof bringen bzw. tragen. Das war ungefähr eine Strecke wie in Wels vom Lokalbahnhof bis zum Hauptbahnhof (ca. 2 km). Alle schleppten; auf einmal waren die Berliner Frau und ich allein. Sie wollte nicht zum Hauptbahnhof sondern beim Bauer Nieder seiner Schwester bleiben, die hatte in Bunzlau eine Gastwirtschaft wohin sie mich und die Kinder mitnehmen wollte. Ich habe mich von ihr dazu überreden lassen. Aber was ist dann mit unserem Gepäck? Also ließ ich Kathi bei den Sachen, und ging mit Florina und Erich ins Wirtshaus. Anschließend wollte ich Kathi holen. Als wir im Wirtshaus ankamen war alles voll mit besoffenen Soldaten, die Berliner Frau hat sich gleich eine halbe Bier bestellt und mitgetrunken und mich nicht mehr angeschaut. Trotzdem habe ich Florina und Erich dort gelassen und wollte Kathi holen gehen. Als ich schon unterwegs war habe ich es mir anders überlegt, ich gehe die Kleinen holen und bleibe lieber am Bahnhof über Nacht. Also bin ich wieder zurück, wusste aber keinen Straßennamen, keine Hausnummer, wonach ich fragen konnte. Nur eines habe ich mir gemerkt, es war ein großes Haus mit einem hohen Tor. Ich bin gelaufen wie von Sinnen, auf einmal war es mir, als hätte der liebe Gott meine Hand genommen und mir gezeigt wo ich hin muss. Nachdem ich das Haus gefunden hatte, rüttelte und klopfte ich am Tor, als ich schon ganz verzweifelt war ist endlich eine Magd gekommen und hat aufgemacht. Aber zuerst musste ich ja fragen ob ich hier richtig bin, nach einigem hin und her, ließ sie mich hinein. Ich habe die Kinder genommen und bin zum Bahnhof zurück. Wie leicht hätte es in dieser Nacht und bei dem Durcheinander passieren können, das ich alle drei Kinder verloren hätte. Wenn ich heute daran denke wird's mir noch ganz schlecht und elend. Aber Kathi war doch schon so vernünftig und ist bei den Kisten sitzen geblieben. Als ich mit Florina und Erich zurückkam, saß sie da und weinte, sie hatte ein Sackerl Zuckerl in der Hand und ich fragte sie: "Woher hast Du die Zuckerl". Sie sagte: "Eine Frau ist vorbei gegangen und hat gefragt warum ich weine. Ich hab gesagt: "Weil meine Mami fort ist und so lange nicht kommt". Da hat mir die Frau die Zuckerl gegeben und gesagt ich soll schön

da bleiben, meine Mami kommt bestimmt bald wieder. Kaum waren wir alle beisammen hat es zu regnen angefangen, da hab ich den Stationschef gefragt, ob ich die Kinder in den Wartesaal bringen darf; und er hat es erlaubt. Wir waren ganz allein am Bahnhof, auf einmal kommt ein Soldat und zwei Zivilisten und ich hörte wie der Soldat sagte: "Ein Befehl ist gekommen, Frauen und Kinder so schnell wie möglich wegzuschaffen, die Russen kommen näher". Ich hätte dort bleiben müssen und warten was das Schicksal bringt, wenn nicht zum Glück noch ein Zug mit Flüchtlingen gekommen wäre und da war Familie Keipert dabei (wir haben nur Großmutter und Großvater gesagt und zu ihrer Tochter Karlin-Bas). Die Freude war groß, noch Bekannte getroffen zu haben. Großmutter hat sich gleich um die Kinder gekümmert. Großvater, Karlin-Bas und ich haben zuerst alle Ihre Sachen zum Hauptbahnhof getragen, dort stand ein Leiter-Wagerl, das haben wir dann genommen, und konnten nun viele Sachen auf einmal auflegen. Es war um vieles leichter zu ziehen als zu tragen; außerdem war es 3.00 Uhr in der Früh. Als wir fast alles am Hauptbahnhof hatten, außer unserer großen Kiste, der Großmutter und den Kindern, kam ein Zug. Wir konnten aber nicht mit, weil eben Großmutter und die Kinder fehlten. Karlin-Bas hatte einen Zorn auf mich und schrie: "Nur wegen euch können wir jetzt nicht fort". Später hat Großmutter mit ihr geschimpft, sie hat sich dann wieder beruhigt. Es hieß das war nun der letzte Zug der von Bunzlau abgefahren ist, aber um 4.00 Uhr kam doch noch ein Güterzug, so schnell als möglich haben wir unser Gepäck in den Vieh-Waggon geschmissen, und schnell rein dann fuhr der Zug schon los. Es war allerhöchste Zeit, es krachte bereits in allen Ecken. Nachher erfuhren wir, dass eine Stunde später die Russen schon in Bunzlau waren. Am 12. Februar 1945 um 7.00 Uhr abends sind wir in Leißnig angekommen und wurden mit Pferdewagen nah Gorschnitz gebracht und in einem Wirtshaus einquartiert. Von der Flüchtlingshilfs-Organisation gab es noch ein Abendessen. Fürs Mittagessen mussten wir Lebensmittelmarken abgeben und pro Woche 13 Mark 65 Pfennige bezahlen. Für Frühstück und Abendessen musste man sich beim Krämer od. Metzger ebenfalls mit Lebensmittelmarken selbst versorgen. Wir waren nur 16 Tage dort; vom 12. - 28. Februar 1945. Am 28. Februar war es wieder mal so weit; die Russen sind im Anmarsch, also wieder weg von Leißnig, mit Sack und Pack sowie Ross und Wagen zum Bahnhof. Dort war kein Zug und gar nichts was uns wegbringen konnte. Alles wurde abgeladen und blieb liegen, wir mussten zurück in die Stadt und in einem Notquartier übernachten. Nach 2 Nächten,

das war dann am 1. März 1945 ging um 7.00 Uhr abends ein Zug ab, da hat es bereits geregnet. Am 2. März 1945 fing es an zu schneien wie zu Weihnachten und ein fürchterlicher Wind hat geblasen. Wir waren mit einem Zug ohne Fensterscheiben und Heizung unterwegs. Halb erfroren sind wir am 4. März 1945 um 5.00 Uhr früh in Fürsteneck ausgeladen worden und wurden wieder in einem Gasthaus untergebracht, wo es schön warm war. Weiter ging es mit dem LKW nach Perlesreuth wo wir ebenfalls in einem Wirtshaus waren, wo es auch ein warmes Essen gab. Wir wurden auch gleich einem Bauern zugeteilt, das war in Waltenreuth bei Familie Johann Pretzl. Der Bauer ist gekommen, hat unsere Sachen aufgeladen und fuhr los. Er sagte, er kommt noch einmal, um die Leute zu holen, aber weil es nicht weit war wollten wir laufen. Der Großvater und die Großmutter haben die Kinder genommen und sind voraus, ich bin mit Erich im Kinderwagen hinterher gegangen, als ich sie eingeholt hatte, haben die Mädchen geweint „Mami mir ist so kalt“. Durch den starken Wind entstanden hohe Schneewehen; man konnte fast nicht mehr gehen, die Kinder waren ganz steif und ich bin mit dem Kinderwagen auch nicht mehr vorwärts gekommen, da haben wir schon alle geweint. Ich sagte: „Wir lassen den Kinderwagen hier stehen, Großvater bleibt auch hier, ich trage die Mädels in nächste Haus, bevor wir erfrieren, dann komm ich Erich holen“, so haben wir es dann auch gemacht. Aber man konnte den Kinderwagen nicht mehr schieben oder ziehen, wir mussten ihn tragen. An diesen Tag werden wir denken solange wir leben. In dem Haus in das ich die Kinder hingebracht habe, war die Bäuerin so freundlich und hat uns gleich warme Milch gebracht und für Erich ein Hemdchen und eine Strampelhose. Es war sein erstes Strampelhöschen, bis dahin war er im Wickelpolster eingewickelt, sonst wäre er uns erfroren. Nächsten Tag strampelte er vor lauter Freude und ungewohnter Bewegungsfreiheit. Nach Ankunft beim Bauer Pretzl bekamen wir auch gleich zu essen und im 1. Stock war schon ein Zimmer für uns hergerichtet, aber es war nicht beheizt, wir aber waren alle durchgefroren, da hab ich die Bäuerin gebeten, ob wir nicht in der Küche schlafen können. Sie hat mich ganz groß angeschaut. Aber als ich sagte, dass wir Bettzeug mithaben, das wir auf den Boden legen könnten und weil es in der Küche so schön warm wäre, war sie damit einverstanden. Nächsten Tag in der Früh waren wir alle froh und glücklich, weil wir so gut geschlafen haben, wir haben dann oben im Zimmer eingeheizt und hatten es ganz angenehm. Wir waren nur 14 Tage in Waltenreuth, ich habe gleich als wir angekommen sind nach Steinhaus bei Wels geschrieben. Dort waren ja mein Vater und die Geschwister, die sind mit Ross und

Wagen bereits am 4. November 1944, nach vielen Strapazen in Steinhaus angekommen. In der Schule war eine Notunterkunft für alle Flüchtlinge eingerichtet. So nach und nach wurden alle bei den Bauern einquartiert. Bruder Jakob mit Familie kam zum Gatterbauer, Bruder Phillip zum Goldbrunner in Unterhart, Schwägerin Anna zum Abraham nach Oberhart. Vater, Mutter, Schwester Sauer Kathl mit Familie sowie Schwägerin Eva mit Kindern in die kleine Feuchte. Andere Verwandte waren in Faalberg, Schauersberg und Umgebung untergebracht. Am Sonntag 18. März 1945 ist mein Bruder Phillip nach Waltenreuth gekommen um uns zu holen. Am Montag den 19. März 1945 um 15.00 sind wir von Waltenreuth nach Fürsteneck zum Bahnhof gefahren. Kurz vor Passau war dann die Bahnstrecke bombardiert worden, alle mussten raus aus dem Zug, es war 8.00 Uhr abends. Die Waggonen mussten vollständig geräumt werden, unsere Sachen wurden alle auf einen Haufen geschmissen und blieben liegen. Für uns bestand keine Möglichkeit alles mitzunehmen. Man sagte uns, es wird alles nachgeschickt. Nun mussten wir ca. 2 km gehen, von wo aus wieder ein Zug losfuhr. Während wir da marschiert sind, ist beim Kinderwagen ein Rad rausgefallen und war nicht mehr zu reparieren, also musste ich das Waggerl mehr tragen als schieben. Wir sind dann aber doch um 3.00 Uhr früh glücklich in Wels angekommen. Der Bahnhof war von den Bomben zerschlagen. Alles war mit Brettern vernagelt, die Fenster, die Türen, hier und da war ein Spalt offen, sodaß man durchschlüpfen konnte. Mit dem 7.00 Uhr Zug sind wir dann nach Steinhaus gefahren. Am 20. März 1945 so um 8.00 Uhr früh zogen wir in der kleinen Feuchte, Steinhaus 37 ein; was zu unserer zweiten Heimat wurde. Wir waren schon ca. 14 Tage in Steinhaus und unser Gebäck war immer noch nicht da. Vater ging jeden Tag zum Bahnhof und fragte, ob schon was angekommen ist. Immer erhielt er die gleiche Antwort: "Nichts, nichts". Dann fragte Herr Dutzler, der Bahnhofsvorstand von Steinhaus, eines Tages, ob wir denn keinen Zettel bzw. Gepäckaufgabeschein gekriegt haben. Ich sagte: "Ich weiß es nicht, ich habe nichts bekommen". Also ging ich nächsten Tag zu Bruder Phillip, Beim Goldbrunner, das war gut eine Stunde Fußmarsch. Gott sei Dank hatte Phillip den Schein, er hatte darauf ganz vergessen. Mit diesem Beleg war es Herr Dutzler möglich, telefonisch herauszukriegen wo unsere Habseligkeiten verblieben sind und ein Wunder geschah. Nach ein paar Tagen war unser Hab und Gut bis zum letzten Stück beim Bahnhof abzuholen. Sogar der Sack voll Kartoffel, den uns Bauer Pretzl mitgegeben hat war da.